

Derenburger Nachrichten

Postzeitungsliste Nr. 307.

Postzeitungsliste Nr. 307.

Eingebürgert in Stadt und Land.

Eingebürgert in Stadt und Land.

Die „Derenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten mit ihren sämtlichen Beilagen Mt. 1,50 frei ins Haus gebracht, durch die Post bezogen inkl. Postgebühren Mt. 1,92, abgeholt in der Geschäftsstelle Mt. 1,25 pro Quartal.



Anzeigen:

10 Pfg. pro vierzeiliger Zeile, auswärts 15 Pfg., im Reklamenteil 40 Pfg., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Amtliches Blatt für den Magistrat und die Polizeiverwaltung von Derenburg.
General-Anzeiger für die Gemeinden Raugenstein, Dausfeld, Heudeber, Reddeber, Münsleben und Eißfeldt.

Redaktion und Expedition: Uferstraße 18.

Nr. 1.

Derenburg, Dienstag, den 21. April 1903.

1. Jahrgang.

Holländische Nachklänge.

Derenburg, 20. April.

In einem Rückblick auf die Auslandsbewegung in den Niederlanden weist der Berichterstatter der „Köln. Zig.“ darauf hin, daß zwischen der extremen Gruppe der Sozialisten unter Domela Nieuwenhuis und der parlamentarischen Richtung unter Führung Troelstra ein Gegenwärtigkeit besteht, der gerade während des Ausstandes eine erhöhte Bedeutung gewonnen habe. Als Nieuwenhuis vor etwa zehn Jahren noch der anerkannte Führer der sozialistischen Bewegung in den Niederlanden war, stand jetzt auf ausschließlich revolutionär wirtschaftlichem Boden. Der Klassenkampf, so hieß es im sozialen Kathedismus, würde stets einen erbitterten Charakter annehmen und schließlich zu einer Katastrophe führen, deshalb müßte das „Proletariat“ sich vereinigen und sich für diese Katastrophe bereit halten. Die einzige Waffe des Proletariats war dann die gewerkschaftliche Vereinigung; der Ausstand war das Mittel, um von Zeit zu Zeit die Kraft der Vereinigung zu erproben, weshalb auch nach der Bekehrung von Domela Nieuwenhuis ein mißlungener Ausstand, weit entfernt, eine Niederlage zu sein oder schädliche Folgen zu haben, nur dazu dient, die Fehler der Vereinigung bloß zu legen. Von diesem Standpunkte aus werde denn auch die Beteiligung an Wahlen oder an der parlamentarischen Arbeit eines echten Sozialisten für ebenso unwürdig wie nutzlos erklärt, denn Domela nannte es geradezu ein Annehmendes, wenn man glauben wollte, „daß durch den Einfluß des Stimmzettels der Oberbefehl über die bewährte Menge in schlechter Weise und von selbst auf die Vertreter des Volkes übergehen würde“. Im Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entstand, hauptsächlich unter dem Einfluß der sozialistischen Evolution in Deutschland, eine Bewegung, an deren Spitze Dr. jur. Troelstra stand, die sich zur Aufgabe stellte, neben die wirtschaftliche auch die politische Tätigkeit zu setzen, um durch starkes Eingreifen in die Wahlen und durch Eroberung von möglichst vielen Sitzen in der Volksvertretung die Einführung der dringenden Reformen herbeizuführen, die Macht des Proletariats zu stärken und die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Revolution zu vergrößern. Domela verlor mehr und mehr an Boden, die gebildeten Elemente unter den Sozialisten schlugen sich auf Troelstra's Seite, während Domela noch weiter nach links abschwand und sich den anarcho-sozialistischen Elementen in die Arme warf. Er trat an die Spitze der „freien Sozialisten“, unter denen sowohl die Anarchisten wie die antiparlamentarischen Sozialisten zu verstehen sind. Da kam der Ausstand der Eisenbahnbediensteten am 31. Januar. Die Regierung und die Direktion zweier mächtiger und einflussreicher Gesellschaften lagen wehrlos am Boden und zu Füßen des Proletariats. Dem gemeinen Mann fiel es jetzt wie Schuppen von den Augen, daß das, was die parlamentarischen Sozialisten in zehn Jahren nicht zustande gebracht hatten, jetzt plötzlich und im Handumdrehen durch eine wirtschaftliche Bewegung erreicht worden war, also letztere war, wie Domela stets gepredigt hatte, doch das einzige Mittel zum Zweck. Jetzt war er wieder der Hügel der Bewegung in die feigenen über, und er zwanderte auch seinen Augenblick, sie zu ergreifen. Aber der Sieg, der Anfangs Februar durch das „Proletariat“, das alle seine Forderungen erfüllt hat, beinahe vielmals erlämpft worden war, war doch nur scheinbar gewesen und als nur in der letzten Woche die Enttäuschung folgte, konnte den von Nauch des ersten Zieges noch umwandelten Arbeiter nicht ausgerechnet werden, daß er von seinen Führern verraten worden sei, und das erste Wort, das beim Bekanntwerden des Endes des großen Ausstandes fiel, war, daß es ganz anders gekommen wäre, wenn „der alte Mann“ (d. h. Domela Nieuwenhuis) und nicht Duboué die Leitung gehabt hätte. Und in der Tat ist im jetzigen Augenblick der Führer des niederländischen Sozialismus nicht mehr Duboué, sondern Domela Nieuwenhuis, aber, wie das „Handelsblatt“, dessen Ausführungen wir hier gefolgt sind, mit Recht vermutet, die „Restaurierung“ wird gerade so lange dauern, wie die Ausläufer der Auslandsbewegung noch reichen. Ist diese vorbei, dann wird auch Domela Nieuwenhuis den Schauplatz wieder verlassen müssen.

Politische Rundschau.

Welf und Hohenzollern.

Allen Anzeigerungen zum Trotz erhalten sich die Gerichte von einer Missföhrung zwischen den Häusern Hohenzollern und Cumberland mit großer Hartnäckigkeit. Ein hannoversches Blatt will aus Gmunden, dem Wohnort der Familie des Herzogs von Cumberland, die Bestätigung der Nachtritte

halten haben, der deutsche Kronprinz werde im Sommer zum Besuche des Prinzen Max von Baden und dessen Gemahlin im Schlosse zu Karlsruhe eintreffen und dort der Prinzessin Alexandra von Cumberland beglücken. Dem Blatte ging ferner aus Gmunden die Nachricht zu, daß ein Besuch des Kaisers am Hofe des Herzogs von Cumberland bevorstehe. Der Kaiser werde voraussichtlich als Jagdgast des Herzogs mehrere Tage in Gmunden verweilen.

Das betreffende hannoversche Blatt war bisher über die Verhältnisse am Cumberland Hofe gut unterrichtet. Auch in weltlichen Kreisen verlannte, daß der Herzog von Cumberland keine scharfe Haltung gegenüber dem deutschen Kaiserthum annehmen dürfe, sondern sich für einen Festhalten, welches die Welsen zur Feier des 85. Geburtstages der Königin Marie von Hannover veranstalteten, sagte der Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Hohenberg u. a.: „Jedenfalls habe der Herzog von Cumberland von der geplanten Kaiserreise gewußt, und wenn er trotzdem nach Kopenhagen gefahren sei, so gehe daraus hervor, daß er einer Begegnung mit dem Kaiser durchaus nicht abgeneigt war.“ Die vorzeitige Rückkehr des Herzogs nach Gmunden erklärte Freiherr von Hohenberg damit, daß man sich in Berlin noch nicht dazu habe verstehen können, dem Herzog diejenige Stellung einzuräumen, die er als deutscher Bundesfürst beanspruchen könne. Mit anderen Worten: der Herzog sei der Begegnung mit dem Kaiser ausweichen, weil der Kaiser noch immer vom Herzog den Verzicht auf den hannoverschen Thron als Bedingung für den Eintritt seiner Regierung in Braunschweig fordere. Von dieser Forderung kam der Kaiser niemals abgehen, noch als Reichsfürst, noch als König von Preußen. Wenn also eine Auslösung zwischen den beiden Häusern wirklich zustande kommt, so muß der Herzog nachgegeben haben. Das wäre zweifellos. Einwilligen wird aber die Nachricht von der bevorstehenden Annäherung zwischen beiden Häusern in weiten Kreisen großen Zusehen begegnen.

Der Reichsanwalt

Grav. v. Bilow, der Sonnabend vormittag auf einem italienischen Torpedoboot von Sorrent in Neapel eingetroffen war, trat um 3 Uhr nachmittags die Rückreise nach Berlin an. Zur Begrüßung hatten sich am Bahnhof der Präfekt von Neapel, der deutsche Generalkonsul v. Melonoff, der Leiter der zoologischen Station Professor Dobrn und eine große Anzahl Bekannte des Grafen eingedrängt.

Das Organ des Bundes der Landwirthe stimpft in seiner letzten Nummer wieder auf die

„liberale Art“

kurz vor den Reichstagswahlen. Es benutzt dabei einen langen Artikel der „Sangerhäuser Zeitung“, der mit dem Bauernlobbede ist:

„Ihr Toren verachten den Bauernstand, Der Weite hält ihn in Ehren!“ und in diesem zweiten Verse es heißt:

„Und hätten die Städter des Goldes genug, Um es mit Scheffeln zu messen, So würde doch ohne den edlen Flug Bald Mangel und Hungersnot pressen.“

Dazu bemerkt das Bundes-Organ u. a.: „Was aber wollen diese schon schmeichelnden Freunde für die Erhaltung und Sicherung des Bauernlandes in seiner für den gesamten Staat so wichtigen Stellung? Das können wir ungefähr entnehmen aus folgenden in der Mitte des betreffenden langen Artikels etwa stehenden Worten: „Woher kommt es denn, daß bei den Landwirten so viel Unzufriedenheit, selbst Mangel und Elend gefahren wird? Ist ist besonders Unzufriedenheit schuld, doch sind vor diesem auch andere Berufsarten nicht sicher. Meist aber liegt die Ursache in Unwissenheit, Unvorsicht, Mangel an Veranlassung, Fleiß und Sparfamkeit, Hohenanfängen bei viel zu hohen Preisen, unbemessener Anbahnung und Vermehrung der Hypotheken, Schulden und Verzinsungen u. s. w. Gerade hierin wird oft schwer gefehlt. Das Bundesorgan fährt fort: In dem kleinen Landstädtchen Sangerhäusern aber müßte doch selbst ein liberale Zeitungsschreiber besser über die Lage der Verhältnisse auf dem Lande unterrichtet sein. Er müßte eigentlich wissen, daß die Bauern im allgemeinen nicht träge, verschwendisch und leichtsinnig sind, daß an ihrer äulern Lage vielmehr einzig und allein die den hohen Löhnen, Steuern und Wirtschaftsausgaben so gar nicht entsprechenden schlechten Preise für alle Landwirthschaftserzeugnisse schuld sind. Nur von einem Politiker, der diese Ueberzeugung gewonnen hat, können die Bauern erwarten, daß er für Abhilfe dieses verhängnisvollen Uebelstandes durch unsere wirtschaftspolitische Gesetzgebung sorgen werde. Von keinem liberalen Abgeordneten, der Aufschauungen hegt, wie

die „Sangerhäuser Ztg.“ — und das ist sicher die große Mehrheit derselben, können die Bauern sich einer guten Vertretung ihrer Interessen versehen.

Ein allmähner Ärztestreit

wird von medizinischen Fachblättern für den 1. Juli d. J. angekündigt. In diesem Tage soll nämlich die neue, noch un-erledigte Novelle zum Krankenlastengesetz in Kraft treten. In der Ansicht des letzten außerordentlichen deutschen Ärztetages sind darin die Forderungen der Ärzte nicht genügend berücksichtigt worden. Man will deshalb zum 1. Juli alle Verträge mit den Krankenkassen kündigen und neue Verträge nur auf Grundlage der freien Ärztenabst. der Besetzung der Krankenkassen nach der Minimalrate und der Einsetzung von Schiedsgerichten abschließen. So sehr wir dafür eintraten, daß die Ärzte bei den Krankenkassen angemessen honoriert werden, so glauben wir doch vor einem Vorgehen warnen zu müssen, dessen Ausgang sich mindestens zweifelhaft ist. Bekanntlich hat sich der Reichstag den ärztlichen Wünschen gegenüber durchaus nicht rühmend abgefunden. Wenn er die Forderungen der Ärzte in der jetzigen Novelle ebenso wie manche von anderer Seite erhobenen Ansprüche nicht erfüllt, so geht es zum großen Teil aus der Erwägung heraus, daß die Ärzte die Novelle überhaupt nicht hätte verabschieden können, wenn man sie mit so schwerem Gepäd belastete. Mit dem vorliegenden Entwurfe sollte nur das zunächst Dringliche erreicht werden; eine umfassende Krankenlasten-novelle, welche auch die Stellung der Ärzte und Apotheker zu Krankenkassen ordnet, wird sobald wie möglich dem Reichstags in der nächsten Legislaturperiode vorgelegt. Demgemäß hat auch die Krankenlastenkommission in einer ausführlichen Resolution sich schlichtig geäußert. Es dürfte sich deshalb für die Ärzte empfehlen, einen rüch videndi mit den Krankenkassen zu suchen und ihre beste Kraft für die bevorstehende Neugefaltung des Krankenlastengesetzes aufzusparen.

Die Mutterrechte Luises von Toscana

sollen scheinbar nach einem Telegramm aus Dresden gewahrt werden. Die „Dresd. N. N.“ erfahren aus authentischer Quelle, daß bezüglich des zu erwartenden Kindes der Prinzessin Luise der König und der Kronprinz beschließen haben, das Kind, welches der föhiglichen Familie gehört, vorläufig bei der Mutter zu lassen.

In Oesterreich-Ungarn

denkt man jetzt, um aus den Schwierigkeiten der Wehrvorlage herauszutommen, an die Einführung der zweijährigen Dienstzeit nach deutschen Muster. Dem „Berl. Tagebl.“ wird darüber geschrieben:

„Es scheint, daß sich die Armeeverwaltung nun doch zur Einführung der zweijährigen Dienstzeit entschlossen hat, namentlich mit Rücksicht auf Ungarn, wo man die Krisis durch dieses Zugeständnis zu beschwören glaubt. Die Reform würde nach deutschen Muster nur für Fußtruppen und im Rahmen des Wehrgesetzes festgehalten werden, das im Herbst eingebracht werden soll. Während der Abwesenheit Szells, der zur Reunanziation der Erzherzogin-Bräut hierhergekommen ist, sollen endgültige Beschlüsse gefaßt werden.“

Die Zustände am chineesischen Hofe.

Ueber die Zustände, die in Peking seit der Rückkehr des Kaiserhofes von seiner Flucht vor den Verbündeten herrschen, schreibt die „Times“ wie folgt: „Unter Korrespondent verstanden wir uns, daß selbst Peking seit Jahren eine so schamlose Korruption, wie man sie seit der Rückkehr des Hofes beobachtet hat, nicht kennen gelernt hat. Die Kaiserin-Witwe und ihr Anhang hatten sich kaum wieder in der „Verbotenen Stadt“ festgesetzt, als sie auch schon anfangen, sich für den Kaub, den einige Mächte wegschleppen sich nicht geschämt hatten, dadurch zu entschädigen, daß sie hohe Anforderungen an die Hauptbeamten des Reiches stellten. Diese drückten auf ihre Unterbeamten und die Unterbeamten ruspften in der rohenen Weise das Volk mit der Behauptung, daß die Forderungen der Mächte ein solches Vorgehen notwendig machten. Die Tauschen der Beamten zeigten nach dieser Weise eine so auffällige Schwelgerei, daß der Hof darauf bestand, nach einer weiteren Anteil an der Pünktlichkeit zu erhalten. Das veranlaßte die Beamten, die Bevölkerung noch einmal zur Aber zu lassen. Erpressungen und Bestechungen sind an der Tagesordnung, und die hohen Beamtenstellen sehen höher im Preise als je. Man weiß nicht, ob die Mandarinen die feurige Schritt an der Wand sehen oder nicht. Gaben sie die Schritt gehen, so haben sie ebenfalls daraus nur die Notwendigkeit herausgefunden, solange es Zeit ist, so viele Tausch zusammenzusammensparen, wie möglich ist, um auf diese Weise auf das Beste vorbereitet zu sein, für den Fall, daß ihr Land zu Grunde geht.“

Heimat und Lokales.

(Der Nachdruck unserer mit Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.)

Dereburg, Dienstag, den 21. April 1903.

Unseren geschätzten Lesern wird heute die erste Nummer der „Dereburger Nachrichten“ präsentiert. Das Blatt hat der verabschiedeten „Dereburger Zeitung“ voraus, was es von uns vollständig allein hergestellt wird. Auf der ersten Seite finden die geschätzten Leser interessant geschriebene Leitartikel, die politische Fragen aller Parteien behandeln, ferner Preisfächer aller Parteiblätter, die neuesten Nachrichten vom Kaiserhofe und sonstige politische Vorgehenheiten. Auf politischen Gebiete bewegt sich das Blatt als streng im Rahmen der Unparteilichkeit. Die zweite und dritte Seite des Blattes dient den heimatischen Interessen und wird, so weit es der Raum gestattet, mit vernünftigen Nachrichten aus dem Heide und darüber hinaus angefüllt. Für Unterhaltung bringen die „Nachrichten“ Romane erster Schriftsteller. Auch kann für einen Sprechsalz selbstverständlich nicht. In jeder Beziehung wird der Inhalt der „Dereburger Nachrichten“ weit gelegener und interessanter gehalten, wie ihn die Berliner Vorblätter gebracht haben. Möge die blühende Bürgerlichkeit unser Arbeit durch zahlreiche Abonnements würdigen!

Das Kaufmannsloos für die jährliche Charabar bezieht am heutigen Tage das Fest der nächsten Hochzeit. Wir gratulieren dem Jubelpaar von glänzenden Herzen und wünschen ihm die Belohnung des Jubeljahres mit der goldenen 50. — Der Jubilar ist dieses Mitglied des Männergesangsvereins und aus diesem Jubilar brachte der Verein gestern abend dem Jubelpaar ein Ständchen.

Diebstahl. Gestern Mittag zwischen 11 und 1 Uhr vermisste der Bierkellermeister Gebhardt aus der Schreyerstraße 100, ein Koffer mit dem Inhalt von 1000 Mark. Der Koffer enthält ein Koffer mit dem Inhalt von 1000 Mark. Der Koffer enthält ein Koffer mit dem Inhalt von 1000 Mark. Der Koffer enthält ein Koffer mit dem Inhalt von 1000 Mark.

Der Arbeiter-Verein „Vorwärts“ beschloß in seiner General-Versammlung am Samstagabend im „Bürgergarten“ die Abhaltung eines Vereins-Vergnügens am Sonntag, den 3. Mai. Es das reichhaltige Programm bezog sich im Rahmen gut gewählter Konzerte, theatralischer Aufführungen, Reigenen und nachfolgendem Ball. Die Musik stellt die kommende Dereburger Stadtkapelle.

Im „Bürgergarten“ hielt Samstagabend der Männer-Turn-Verein „Jahn“ eine Verammlung ab, bezweckend die Abhaltung eines Vereins-Vergnügens am Sonntag, den 3. Mai. Es das reichhaltige Programm bezog sich im Rahmen gut gewählter Konzerte, theatralischer Aufführungen, Reigenen und nachfolgendem Ball. Die Musik stellt die kommende Dereburger Stadtkapelle.

Walpurgisfeier auf dem Blodsberge. Die Walpurgisfeier auf dem Blodsberge wird höchst originell zu werden und findet großen Anklang, namentlich auch in Damentreuen. Kann man doch in diesem Jahr bei schlechtem Wetter sogar mit der Fahrt den Blodsberg erklimmen. (Nacht am 30. April mit dem Vermögenden nachmittags 14 Uhr. Unter den geliebten Annehmlichkeiten befinden sich allein 142 Stühle, die dem Festen der Stempel der Fideiussoren (juristischen) werden. Die Zeitspende ist von dem berühmten Theater-Schriftsteller Geisler heimwärts verkehrt und wird von einem Herrn aus Gausbach gehalten. Annehmlichkeiten zur Walpurgisfeier sind tadellos bei Herr Hofbuchhändler Rud. Stolle in Bad Harzburg (Villa Nie) zu bewirken und zwar unter 1.50 Mk. Festbetrag, wofür auf den Blodsberg, Katene etc. kostenfrei ausgehändigt wird und 1.50 Mk. für einfaches Abendessen, bestehend aus Herentrübe, Teufelsbraten u. s. w.)

Revisionsversicherung für Privatbeamte. Seit einiger Zeit ist unter den Privatbeamten Deutschlands eine Bewegung im Gange, die die Revisionsversicherung an Privatbeamten mit reichsgesetzlicher Grundlage aufstellt. Nachdem sich vor einigen Wochen im benachbarten Nachbarn eine diesbezügliche Vereinigung gebildet hat, wird auch hier die Gründung einer solchen Vereinigung erstrebt, damit eine nachhaltige Agitation in die Wege geleitet und allmählich wieder wichtige Zweige der sozialen Gesetzgebung seiner Erfüllung näher gebracht werden kann. Wie wir hören, besteht der Plan, demnächst eine öffentliche Versammlung der Privatbeamten abzuhalten, in der die wichtige Frage besprochen werden soll. Ein längerer Vortrag soll mit den Vertretern näher bekannt machen. Ort und Zeit der Versammlung wird in den nächsten Tagen durch Inserate bekannt gegeben werden.

Briefmarken als Zahlungsmittel. Die im Geschäftverkehr häufig übliche Gewohnheit, Zahlungen durch Postwertzeichen zu begleichen, ist für die Empfänger häufig sehr unannehmlich, nicht selten mit Verlust verknüpft, besonders wenn neben den geringwertigen Postwertzeichen, die im allgemeinen leichter unterzubringen sind, auch Marken zu 1, 2, 3 und 5 Mark in Zahlung gegeben werden, für die sich schwer Verwendung findet, und die dann beim Empfänger specklos lagern und ihm das bare Geld entziehen. Die Post ist weder zur baren Einlösung von Postwertzeichen noch zum Umtausch gegen anderswertige Zeichen verpflichtet. Es empfiehlt sich daher, von der Verwendung von Postmarken als Zahlungsmittel nicht Gebrauch zu machen; wenn es ausnahmsweise dennoch geschieht, nicht höherwertige Marken zu verwenden. Auch ist niemand verpflichtet, Briefmarken als Zahlungsmittel zu nehmen, da richtigerweise mehrfach entgegengesetzt werden, daß Postwertzeichen keine Zahlungsmittel seien. Es ist also nur Gefälligkeit, sich durch Briefmarken bezahlen zu lassen.

Eine für Eisenbahnreisende wichtige und anerkannteste Neuerung trat am 1. April dadurch ein, daß derjenige Reisende, welcher auf einer Anschlussstation wegen Vermeidung des launigen Zuges oder längerer Übergangzeit von Station zu Station, bis zu einer halben Fahrkarte auf binnsfahren will, künftig auf Wunsch Nachfahrkarte erhält, während er bisher an die Lösung einzelner Fahrkarten gebunden war. Die Inanspruchnahme dieser Neuerung setzt jedoch die rechtzeitige Meldung an den Schaffner voraus. Die nachgelieferte Nachfahrkarte wird auf der mit R. (Nachfahrt) bezeichneten

rechten Seite durchlocht und vom Diensthabenden durch einen Berner zur Fahrt von der Ausgabe nach der Anschlussstation für gültig erklärt.

Das Wetter im April ist ein richtiges — Aprilwetter, wechselläufig mit schönen Übergängen, unberechenbar. Bald Sonnenschein und lauer Lüfte Wehen, bald Schneegestöber und sibirische Kälte. Der April hat die Menschen zu einem richtig in den April geschickt. Die Galtwirte hatten schon ihre Sommergärten in Stand setzen lassen, aber alle Stiergäste trübten nur der warmen, wohlgeheizten Stube zu. Die Studenten hatten am meisten unter dem Wetter zu leiden, da sie in jugendlichen Vertrauen auf die wärmende Kraft der Frühlingssonne fast durchweg ihren Winterberzieher aufs Leibhaus geschickt hatten, wo sie befanntlich am besten aufgehoben sind. Viele Mäulchen wären in den Osterferien sicher ertrunken, wenn sie nicht durch reichliches Einflößen von Grogg und anfeuernenden Flüssigkeiten gerettet worden wären. — Voraussichtlich wird uns der April einen richtigen Winter bringen, der sich bis in den Mai hineinzieht. Anfang Mai bringt er je wieder einige schöne Tage, aber der Gesamtcharakter des Winters bleibt rau und unheimlich.

Alte Bauernregeln für April. Dürer, trockener April, sieht das Wadstum fall. — Dürer April verpricht der Früchte viel. — Tomaten im April, so hat der Meiß sein Ziel. — April Thurn (14.) sollen die Felder grünem. — Sind die Heben von Georg (23.) noch blind, so freut sich Mann und Kind. — St. Georg und Marks (25.) drücken oft viel Mars. — Ein trockener März, ein nasser April und kalter Mai verheißt viel Frucht, Obst und Heu. — April wenn, Mai kühl, Juni kalt, fällt dem Bauer Scheuer und Joh. — Der April ist nicht so gut, er scheidet den Hirten auf den Hut.

Unsere Kleidung muß grade jetzt, wie in allen Übergangszeiten, besonders beachtet werden, weil man sich vor ernstlichen Erkrankungen schützen. Wie haben wir einen so schroffen Witterungswechsel, wie im April und auch noch im Mai. Selbst die Herbstmonate treten befeuchtigend auf. So ist denn gerade in den Frühlingstagen die Frage: „Wie werden wir uns heute kleiden“ von Wichtigkeit. Bald kommen raube Wintermäntel und Schürze und Hageleimer, wie jüngst zu Ostern, und kurze Zeit nachher lacht die Sonne freundlich durch die Wolken, um der Erde die höchste weiße Decke wieder zu rauben. Zur einen morgens beim Verlassen der Wohnung noch Pelzmütze und heraufgeschlagener Hoffrock wohl, so belästigen sie in eben demselben Maß beim Nachhausewege, denn die Sommerkleider brennen bereits. Darum sieht man auch zur jetzigen Zeit gerade bezüglich der Kleidung das größte Aumerbunt auf der Straße. Der Winterberock hat seine Herrschaft mit der Jahres sommerlichen Gewohnen teilen müssen und Nachfahrer, Feiner und Engländer verjähren überhaupt schon jede Überleitung. Auf den Köpfen der schönen Damenwelt zeigen sich neben dem niedlichen Pelzbaretz der feste Sommerwenn nicht gar schon Strohhut.

Wie ist das Nützlich? Den wüthlich Abgehärteten hat der scharfe Wechsel der Temperatur wenig an; allein die große Zahl der modernen Stubenmädchen muß sich nach dem Grundsatze richten: Man wechelt nicht schnell mit der Kleidung. Im Herbst lege man so weit wie möglich die Winterkleidung an und im Frühjahr so spät wie möglich ab. Das hat seinen Grund in der Macht der Gewöhnung. Durch die dichtere Beschichtung der Haut von der Zeit vermittelst der Winterkleidung ist sie oft verweichtlicher geworden, als im Sommer. Außerdem ist im Frühjahr der Contrast zwischen den schon warmen Sonnenstrahlen und der noch kalten Erde am größten. Man setze in jedem Falle für warme, wollene Unterleiber und lasse auch beim höchsten Sommerwetter nie den Mantel oder Überrock zu haften. Ist's schon und warm, trägt man ihn über'n Arm; schlägt das Wetter um, zieht man die schützende Hülle an. Dieser Vorbehalt, als nachbetracht. Die meisten sogenannten Erkältungskrankheiten holen wir uns nicht im Winter, sondern im Frühling.

Bernigerode, 18. April. Im Saale des Hotels „Monopol“ fand gestern abend die zweite Wahlversammlung statt, in welcher Herr Dr. Fritz Schneider aus Potsdam, der Reichstagsabgeordneter der freisinnigen Volkspartei in ruhiger und sachlicher Weise der zahlreichen Versammlung sein Programm darlegte, welches durch vorhergegangene Wahlversammlungen in anderen Städten in der Hauptstadt bekannt sein dürfte. Nach der Wahlrede trat man, wie in der fürzlich abgehaltenen Versammlung des Herrn Prof. Förster, auch diesmal wieder ausschließlich der sozialdemokratischen Seite in die Diskussion, welche zuweilen einen scharfen Charakter annahm, indem der Kandidat der letzteren Partei wieder Vorwürfe und Verdächtigungen gegen die Freisinnigen wegen ihres Verhaltens in Arbeiterfragen im Reichstag vorbrachte; diese Partei befand sich übrigens im Aussterben. Nachdem noch zwei Vertreter der sozialdemokratischen Partei gesprochen und das in Rede stehende Programm kritisiert hatten, wies Herr Dr. Schneider die Anweisungen zurück, indem er am Schluß bemerkte, die freisinnige Volkspartei sei schon oft für tot erklärt worden, aber das berechtige sie gerade zu der Erwartung, noch recht lange zu leben. Zum Schluß der Versammlung wies der Vorsitzende darauf hin, daß die freisinnige Partei stets das Wohl des gesamten Volkes im Auge gehabt habe, und fernerhin werden ihre Vertreter in diesem Sinne handeln. Mit einem dreimaligen Hoch auf das Deutsche Vaterland schloß die ziemlich lebhaft verlaufene Wahlversammlung.

Geizhals, 17. April. (Fichten-Langholz-Versteigerung.) Heute vormittag fand im Hotel St. Hubertus eine Fichten-Langholz-Versteigerung statt, die von Holzkaufmann gut besucht war. Die Kaufkraft war eine sehr rege. Für 3. Klasse Fichten Langholz zählte man pro m 21 Mk. und darüber; für 4. 19 Mk. und darüber; 5. Klasse 15 Mk. und darüber; für 1. Kl. Rothholzlagen 1.10—1.20 Mk. pro Stück, 2. Kl. 50—60 Pf.; Aufschlag 2. Kl. pro m 6—6.50 Mk.

Don Oberhaz, 18. April. Einen Privatbrief aus Bennedenslein, datiert vom 16. d. Mts., ist zu entnehmen: „Wir haben hier jeden Morgen, namentlich war es gestern und heute recht arg, süßlichen Schnee schneefallen müssen, aber es schneit noch immer lützig weiter. Teilweise liegt der Schnee über 1/2 Meter hoch. Schneegewässer haben fortgesetzt

Arbeit, nur um einigermaßen die Wege in der Stadt und zum Bahnhof offen zu halten. Wenn Ihr gern Schichten fahren wollt, so kommt nur zu uns. Die Sonne verliert zwar durchbrechen, doch die Schneeflocken sind noch viel zu viel. Am dritten Dienstag wollten die Hirten zum ersten Mal das Vieh austreiben — und nun müssen sie vielleicht noch wochenlang warten. Wir konnten schon singen „Alle Vögel sind schon da“ — und nun müssen die armen Tieren Luft zuhaufen. Auch meine Kühe hatten sich zu früh auf den freien Auslauf getreut.“ Interessant ist es, wenn man mit der Wälder-Tanner Bahn vom sogenannten Post berandert kommt, zu sehen, wie die ganze Landschaft eine andere ist. Vom Winter in den Frühling, aus dem Schneetreiben in den lebenden Sonnenschein, aus dem sich der Regenfinn leuchtend hervorhebt.

Badeshelm, 18. April. Von einem erheblichen Unglücksfälle wurde am Dienstag vormittag der hiesige Landwirt K. Jahnmeister in Hessen betroffen. Derselbe hatte seine von der dortigen Flegel gelobt und wollte, da ihm der Feldweg wegen der anhaltend nassen Witterung unpassierbar erschien, den Weg an dem Mauerwerk benutzen, als seine Pferde plötzlich unruhig wurden. Er wollte die Pferde nicht zum Klein halten, kam hierbei aber zu Falle und im Vorderort des Wagens freizeite seinen Kopf darat, daß er schwer verletzt und ihm lebensbedrohlich wurde. Der Unfall wurde durch den Anfall des Wagens freizeite seinen Kopf darat, daß er schwer verletzt und ihm lebensbedrohlich wurde.

Salz, 17. April. Von der Tumbheit ihrer Mitmenschen lebte eine Dame, die ein sehr vornehmer Anseher hatte und mit drei Kindern in einem hiesigen Hotel abblühte. Von hier aus schrieb sie Briefe an hochgeleitete Persönlichkeiten, denen die gut abgerichteten Zungen sie zu bringen mußten. Ihre Beute war eine sehr reiche, bis die Polizei dahinter kam und ihr das Handwerk legte. Vorläufig sitzt sie mit ihren drei kleinen Seltenspieler hinter Schloß und Riegel.

Gerichtszeitung.

Wie Soldaten mißhandelt werden. Daß der fürzliche Erlass des Erbprinzen von Meiningen als Kommandeur des sächsischen Armeekorps gegen die Soldatenzeitung notwendig, jetzt folgender Fall, der sich in Breslau vor dem Kriegsgericht abgespielt hat. Der Unteroffizier Heinrich Hünke von Grenadier-Regiment Nr. 11 stand unter der Anführung der Mißhandlung und vorchriftlicher Behandlung Untergebenen unter Mißbrauch der Waffe und der Annahme von Strafgewalt. Am 25. März hatte der Grenadier Gottschlich seine Miße beim Appell nicht in Ordnung. Der Feldwebel notierte den Mann bejufs disziplinarischer Verstraffung. Das genügt aber dem Storkorporalsführer, dem Angeklagten, nicht. Er beschloß dem Grenadier, abends um einviertel 9 Uhr Feldmarschmäßig bei ihm anzutreten und die besser gereinigte Miße vorzulegen. Dabei stellte er den Mann wegen der unzureichenden Miße zur Rede und befahl ihm, hundertmal das Gewehr zu strecken und dabei zu zählen. Der Grenadier streckte gehorcht das Gewehr über hundertmal und zählte aus. Als er matt wurde, führte er den Befehl langsamer, aber Pausen aus. Der Unteroffizier aber hielt die Anweisung für Ungehörigkeit und Eigenfinn. Obwohl der Grenadier erklärte, er könne nicht mehr, hielt der Soldatenführer es doch noch nicht für genug, und sagte: „Das Gewehr ist nicht gereinigt.“ Dann befahl er dem Mann, das Gewehr noch fünfmal zu strecken. Der Grenadier begann damit, erklärte aber bald, er könne nicht weiter. Nun kommandierte der Unteroffizier: „Hinlegen und aufstehen, und nochmals strecken.“ Bei dem wiederholten auf und nieder blieb der Mann vor Schwäche liegen. Als er den Befehl „Aufstehen!“ nicht gleich ausführen konnte, fiess die Angeklagte ihn zur Ermutigung dem Gewehr in die Seite, indem er anführte: „Und wenn du A. freier.“ Dann ließ er die in der Stube anwesenden anderen Leute hinausgehen, damit er unbeobachtet den armen Grenadier weiter quälten konnte. Er fragte den ermatteten Mann, ob er nun weiter strecken wolle. Dieser antwortete weinerlich, er könne nicht mehr. Nun schlug ihn der Unteroffizier mit der Hand ins Gesicht, daß die Nase blutete. Vor Gericht bestritt der Angeklagte die Ausdrückungen. Der Vertreter der Anklage betonte nach der „Bresl. M.-Ztg.“ in seinem Plädoyer, der Unteroffizier sei nicht berechtigt gewesen, disziplinarisch den Mann so zu strafen; doch hielt er die Annahme der Strafgewalt für „nicht so erheblich“ und beantragte dafür nur drei Tage Mittelarrest. Für die vorchriftsdringende Behandlung (Gewehr strecken, Hinlegen und Aufstehen) beantragte er, da der Angeklagte den Mann ohne Grund auf grobe Weise schikaniert habe, eine Woche Mittelarrest und für die Mißhandlung 44 Tage Gefängnis, zusammen zwei Monate Gefängnis. Der Verteidiger, Oberleutnant Heide, hat um Milde. Der Unteroffizier sei Weisheit und habe die Mannschaften nie angegriffen; da habe ihm kein Kompagnieführer gefügt, er solle etwas mehr aus sich herausgeben und die Leute vorher anrufen. Das Gericht mußte darum Gnade für Recht ergehen lassen. Der Gerichtshof ging bei Festlegung der Einzelstrafen über den Antrag des Staatsanwalts hinaus, indem er für die Annahme der Strafgewalt fünf Tage Mittelarrest, für die vorchriftsdringende Behandlung vierzehn Tage und für die Mißhandlung 45 Tage Gefängnis ansetzte und diese Strafen auf zwei Monate Gefängnis zusammenzog. Von der Verurteilung wurde wegen der höhergehenden Unteroffiziers des Angeklagten Abstand genommen.

Als einen harmlosen HIL bezeichneten vier Herren ihr Verlangen, als sie sich deshalb vor dem Landgericht Darmstadt zu verantworten hatten. Jene vier Herren, der Amtsrichter Dr. Mohr, Reichsanwalt Dr. Geisner, Oberverwaltungsreferent Reitel, sämtlich aus Darmstadt, und Hofbuchhändler Reitel aus Kammstatt hatten am 7. August v. J. einen Auszug nach Mainz gemacht, und nach einigen feindschaftlich verhaltenen Stunden befanden sie sich in einer gehobenen Weinlaube. Als sie am Abend die Weinreise für Eisenbahn antraten, wollten sie gern ein Koupé allein benutzen und waren deshalb gehalten, als noch ein junger Mann das Compé befüllte; es war dies der Kaufmann Amundus Girsh aus Großgerau. Jene vier Herren, welche Antifemiten sind, haben nun in nicht gerade „harmloser“ Weise den Kaufmann Girsh, welcher Jude ist, belästigt. Girsh sah sich veranlaßt, bei jenem

Ankunft in Großgerau die Namen der Herren feststellen zu lassen. Das Landgericht hatte alle vier wegen Verleumdung mit Geldstrafen belegt, Amtsrichter Dr. Mahr, welcher sich in hervorragender Weise an dem „harmlosen III“ beteiligt, erhielt 150 Mark, Dr. Gehner und Verordnungsreferent Reigel je 70 Mark und Hofbuchhändler Reigel 50 Mark Geldstrafe. Nur die drei Letzteren legen gegen das Urteil Revision beim Reichsgericht ein, während sich Dr. Mahr bei dem Urteil beruhigt. Das Reichsgericht hat jedoch die Revision kostenpflichtig verworfen, weil sie unbegründet sei.

Gamburg, 17. April. Der Doppeltaubmörder Sped wurde heute abend vom Schwurgericht Altona wegen Mordes an der Witwe Bachhaus zu Altona und dem Händler Koilemeje-Sadeburg zweimal zum Tode verurteilt.

Zur Ronitzer Mordaffäre.

Die gefundenen Gliedmaßen Winters.

Die vorgenommenen Recherchen in der Ronitzer Knochenfundstätte haben zu folgendem überraschenden Ergebnis geführt: Erster Staatsanwalt Schmeiger und Bürgermeister Debitus leiteten die fernere Durchforschung. Es wurden noch einige Knochenstücke gefunden, die mit den gefundenen unverzüglich zur amtlichen Untersuchung dem königlichen Kreisarzt Dr. König zugestellt wurden. An der Fundstelle, dem Abort der städtischen Volksschule, wurde bekanntlich nach dem Morde Winters dessen Überszieher gefunden. Kreisarzt Dr. König stellte fest, daß die jetzt gefundenen Gliedmaßen menschliche Knochen sind; ferner wurde festgestellt, daß die jetzt entdeckten Knochen diejenigen sind, welche an der Leiche des Winters fehlten. In der Grube wurden gefunden:

der Knochen des rechten Oberarmes, zwei Knochen des rechten Unterarmes, zwei Knochen des linken Unterarmes, der linke Oberarmknochen und beide Unterarmknochen des linken Armes.

Ein unterem Armknochen hing eine gut gearbeitete Herren-gamasche, welche entweder dem Winter gehört hat oder von einem Täter bei der Verbergung verloren wurde. Vom Stellett des unglücklichen Winters fehlen nur noch die Knochen zur Handwurzel und die Finger. Man nimmt an, daß diese dünnen und knorpeligen Glieder wahrscheinlich von der pneumatischen Reinigungsmaschine zerquetscht sind. Die Reinigungsmaschine hat sich die Stadt Ronitz erst kürzlich angeschafft, und sie trat zum ersten Male in Tätigkeit. Die Abortgrube ist nach dem Winterlichen Morde zweimal gereinigt worden. Kurze Zeit nach dem Mordtage wurde die Grube von Arbeitern der Befestigungsanstalt geräumt, und ungefähr vor einem Jahre nahm die Entleerung einer Ronitzer Füllhalter vor. In Ronitz ist die Erregung wieder sehr groß und die weitere Untersuchung der mysteriösen Angelegenheit eifrig im Gange. Daß die gefundenen Gliedmaßen die des Winters sind, ist außer Zweifel.

Zwischenzeitlich zur Mordaffäre weiter gemeldet: Die Stimmung aller Berufsständchen ist ruhig. Eine Wiederholung der Verurteilung von 1900 wird nicht befürchtet. Die breite, flattende Front des Schulgebäudes in der Schloßgassestraße, mit dem hochwunderten Hof dahinter, grenzt an die Schulhöfe der städtischen Töchter- und Mädchenschule, wo bereits 1901 der Überszieher Winters gefunden wurde. Die Umgebung bildet die enge, dunkle Wallgasse und die Gopplastasse, niedrige umzäunte Gärten und kleine Gehöfte. Dieser Stadteil liegt unweit des Wöschjees. Unläsliche Gerüche knüpfen an eine Schulpeinlichkeit an.

Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: In der Ronitzer Mordaffäre meldet uns ein weiteres Privat-Telegramm, daß die

gefundenen Knochen des ermordeten Ernst Winter sowie auch der gefundenen Stiefel von der königlichen Staatsanwaltschaft beschlagnahmt wurden. An den Vater Winters, den Bauunternehmer Winter in Pöcklau, wurde von der Staatsanwaltschaft der gefundene Stiefel, neben dem bekanntlich auch die Knochen lagen, gelangt mit dem Ersuchen, sich darüber zu äußern, ob der Stiefel seinem Sohne gehört hat.

Vermischtes.

+ Einladung zur Einrichtung. In Wild-West-Amerika, schreibt das „Journal des Debats“, gingen die Einrichtungen früher mit einer Schnelligkeit, einem Schwung, einem Frohsinn von flatten, die geradezu unvergleichlich waren. Wenn ein Vieh- oder Pferdevieh ertrapp war, versammelte sich die Menge in größter Eile. Man legte eine Schlinge um den Hals des Schutigen, warf das andere Ende des Strickes über einen starken Baumzweig, zog und zerrte ein wenig daran, und der Dieb baumelte zwischen Himmel und Erde und schnappte vergeblich nach Luft. Wenn er noch nicht ganz tot war, jagte man ihn wohl auch noch einige Augen in den Leib. Die Amerikaner von heute achten mehr auf Formen. In Arizona sind die Einrichtungen wahre Festlichkeiten, offizielle und öffentliche Festlichkeiten, geworden. Der Oberst erteilt Einladungen und macht dann mit Lebenswürdigkeit und Würde die Soumiers. Und da der Fortschritt in Amerika kein leeres Wort ist, hat Herr J. J. Watson, Sheriff von Navajo County, dem schönen Brauch einen neuen Reiz verliehen. Seit dem Monat Januar d. J. erhalten die Herren und Damen, die so glücklich sind, den Einrichtungen beizuwohnen zu dürfen, ein Einladungsschreiben mit breitem Trauerband, das folgenden Inhalt hat: „Mit tiefster Trauer im Herzen bitte ich Sie, der Einrichtung eines menschlichen Lebens beizuwohnen zu wollen, das . . . heftig und wegen des an . . . verübten Verbrechens zum Tode verurteilt wurde. Beflagter . . . wird keine Freveltat an . . . um . . . Uhr büßen. Die Polizei wird selbstverständlich dafür Sorge tragen, daß in der Umgebung des Galgens die Ordnung nicht gefährdet, daß kein unpassendes Wort gesprochen werde und daß während der Einrichtung das tiefste Schweigen herrsche.“ Wenn Herr Watson sich einst von seinen verantwortungsvollen Pflichten zurückziehen sollte, konnte er vielleicht Hamorrit werden. Man darf ihm schon heute eine schöne Karriere voraussetzen.

+ Wegen Schneereuebung auf halbe Ration gesetzt wurden die Abkommen eines Blätchens, das als „Blätter Anzeiger“ unter anderem auch in Antifemismus nach. Der Redakteur dieses Blattes leistet sich nämlich folgende Genai: „Weisse Diern, — eigentlich schmuddlich-gelbe, sind uns nun noch zum Schluß bescheert worden! — Gestern abend begann es zu schneien, — wir persönlich hatten den Genuß bei Godebonten-Ranz! — und heute fliegen die Flocken nur so! Pelzmütze und Fausthandschuh kommen aus dem Winterfranz hervor, der Reaktionsstreich ist „verlammt“ und unsere Steuer auch! Darum gibts heute nur ein halbes Blatt, worüber unsere Leser getäglich nicht nachzudenken wollen! Gutschickungsbeilage am Donnerstag!“

+ Walsrode, 16. April. Über einen bedauerlichen Vorfall in der Karreitagstraße teilt die „Walsr. Ztg.“ folgendes mit: Im Pastorenhaus war bereits öfter eingebrochen und dort allerhand Unrat verübt worden, so daß Pastor Hapelmuth sich genötigt sah, in der Gemeinde eine öffentliche Warnung zu erlassen. In der bezeichneten Nacht wurde nun plötzlich sehr heftig gegen das Schlafstübchen des Geistlichen geschlagen. Nach einigen Minuten drang dann von der Küche her lautes Gepolter in die Schlafstube, wes-

halb der Pastor, mit einem Revolver bewaffnet, dorthin eilt und dem Einbrecher zu verweigern. Er gab in seiner Aufregung zwei Schüsse ab und begab sich, als alles still war, wieder zu Bett. Kirchengänger fanden dann am Karreitagmorgen hinter der Scheibe des Pastoren den Leichnam eines Erschossenen. Es war der etwa 24-jährige Zimmergehilfe Gustav Neger, der seit einigen Wochen bei dem Zimmermeister Strauß hier im Dienst stand. Die Kugel war ihm ins Herz gedrungen. Man nimmt an, daß Neger nicht die Absicht gehabt hat, einen Einbruch zu verüben, sondern in angetrunkenem Zustande irrtümlich zum Pastorenhaufe gekommen ist und dort den Unrat verübt hat, der ihm so fe verhängnisvoll gemorden ist. Er hatte in der Küche des Pastorenhauses alles durcheinandergeworfen und einen Teil des Geschirrs zertrümmert.

+ Koburg, 16. April. Ein heftiger Vorfall spielte sich hier am Stiehweg ab. Ein Spackboogel hatte sich den Escherg geleistet, in eine der bekannten Pastorenbüsten, die mit dem Vorwurde „M. 50 in 1-Markstücken“ versehen war, ein Stöcklein von entsprechender Größe hineinzuschieben und die Stöße zu verriegeln. Die Kasse legte hineinzuschieben und die Strafe. Es dauerte nicht lange, da kam ein junger Mann angeradelt, und im Vorbeifahren das „Mortbiefest“ mit scharfem Nachblick erkennend, machte er sofort in kurzen Bogen Halt und sprang ab. Im gleichen Moment kam ein Mann mit einer Kasse daher — gerade auf die Geldrolle zu. Während der Ablader sich bückte, diese aufzuheben, gab der Karrenführer ihr mit einem Stoß, sie dann aufhebend. Der Ablader forderte dann die Kasse als sein Eigentum, hoch und terner verständig, daß er das Geld eben von der Post geholt. Selbstverständlich wollte er auch einen Fährderlohn genießen. Der „ehrliche Fährder“ wollte, wie die „Saale-Ztg.“ mittelt, sich jedoch auf nichts einlassen, und die Lage fing daher an, gefährlich zu werden. Im Laufe der erregten Debatte, wickelte der Mann die Kasse auf, und als nun die Kasse fiel, zeigte sich den Blicken der in gespannter Erwartung Umherstehenden in blendender Weise — die Kasse. Helles Gelächter. Schwindler! Betrüger! Klump! und dergleichen Schmeichelein entrannten sich brodend den Lippen des wütenden Fährers. Der Ablader aber, der ein geistlich dummes Gesicht schmierte, klemmte kleinlaut das Rad zwischen die Beine und verfuhr.

Letzte Nachrichten.

Wie gemeldet wird, ist Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der Gardelieutenant und in der Berliner Gesellschaft bekannter Sportsmann gestern mittag bei Döberitz mit einem Automobil schwer verunglückt. Das Automobil rannte gegen einen Baum und der Herzog wurde beunruhigend mit einer schweren Schädelverletzung vom Platz getragen. Der Wagen wurde zertrümmert.

Marjeile, 19. April. Sechzig Soldaten, welche mit dem Dampfer „Cyrenus“ von ihrem Osterurlaub nach Korfu zurückkehren sollten, weigerten sich wegen Unmeters trotz dringender Aufforderung eines Offiziers, an Bord zu gehen, und mußten nach der Kaserne des Forts St. Jean zurückgebracht werden. Der Kriegsminister hat eine Untersuchung des Vorfalles angeordnet.

Halberstädter Getreidepreise.

Halberstadt, den 19. April 1903.
Winterweizen 152 Mk. Sommerweizen 152 Mk. Raubweizen 145 Mk. Roggen 135—136 Mk. Gweilner-Gerste 150—160 Mk. Land-Gerste 140—150 Mk. Hafer 145 Mk. Erbsen 170—180 Mk.

Druck und Verlag der Amtsblatt-Druckerei Döberitz. Verantwortlicher Redakteur: Chefredakteur Wilhelm Heuer

Wie und Was

soll der Kaufmann lesen!

Man verlange Ansichtsendung von Dr. jur. Ludwig Hubert's (Leipzig)

„Moderner kaufmännischen Bibliothek.“



Eine Auswahl der besten Werke zur Ausbildung und Fortbildung des Kaufmanns, nach einheitlichen Grundrissen bearbeitet von erfahrenen Praktikern und Fachschriftstellern, enthaltend: kaufmännische Lehre, Rechts- und Sprachbücher, sowohl zum Selbstunterricht und zum Gebrauch an Handelsschulen wie auch als praktische Nachschlagewerke für Kontor und Bureau. Auf Grund der neuesten Gesetzgebung, in gemeinverständlicher Darstellung, mit geeigneter Ausstattung und zahlreichen Illustrationen und Formulare. Es urteilt die „Gewerbliche Zeitung“, amtliches Organ der Gewerbe- und Handelsschulen des Königreichs Sachsen: Dr. Hubert hat durch seine „Moderne kaufmännische Bibliothek“ hervorragendes geleistet und eine Sammlung von Werken geschaffen, die wohl kein anderes Volk aufzuweisen hat. Daß er vor allem auch Männer der Praxis zur Mitarbeit heranzog, war für das Unternehmen von großem Vorteil. Es ist zu hoffen, daß durch die Schundliteratur, die sich sonst auf diesem Gebiete mit einer ungläubigen Heftigkeit bemerkbar machte, verdrängt wird.

Jeder Band einzeln käuflich (Preis Mk. 2,75)

beim Verlag: LEIPZIG, Johannisplatz 35.

Excelsior-Räder

in allen Preislagen, schon von 120 Mk. an empfiehlt

Friedrich Osterth.

NB. Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

MAGGI'S altemährliche Suppen- u. Speisen-WÜRZ
hilft der Kauffrau sparen. Sehr ausgiebig!
Nicht überwürzen!

Tendering's Zigarren und Rauchtabelle

in London, Paris, Amsterdam mit goldenen Medaillen und Ehrenkreuz preisgekrönt, sollen bei keinem Raucher fehlen. Beste Bezugsquelle für Konsumanten, Händler, Restaurationen. Bevorzugte Marken sind:

Carilla . . . 100 St. 3 M.	Wilhelm I 100 St. 4,30
Gut Heil . . . 100 St. 3,50	Esquijitos 100 St. 4,60
la. Manila . 100 St. 3,60	la Patria 100 St. 5,00
Maalshappy 100 St. 3,90	la Rosita 100 St. 5,40
la Palma . 100 St. 4,00	Yokohama 100 St. 6,00

Kaiserzigarre 100 St. 7,50 M.

Rauchtabelle Grobschnitt per Pfd. 0,70, 1,00, 1,20, 1,50—3 M.

Feinschnitt per Pfd. 0,90, 1,40, 1,70, 2—3 M. Rippentabak per Pfd. 0,40, 0,45, 0,50 M.

Bei gleichzeitiger Abnahme von 2 Postpaketen — 18 Pfd. Tabak füge ich eine schöne kurze Wechselkarte gratis bei. Versand an Jedermann von 100 Stück Zigarren oder 1 Pfd. Tabak an. An unbekanntem Besteller gegen Nachnahme. 500 Stück Zigarren oder 9 Pfd. Tabak franco. Garantie Zurücknahme. Preisliste auf Wunsch. Allein echt zu beziehen von

Tendering's Orsoy

an der holländischen Grenze — gegründet 1882

Grösste Fabrik mit direktem Versand.

